

## Birgit Alber (Verona):

### Der Wortakzent im Deutschen und im Italienischen: eine kontrastive Analyse

Die Betonungsmuster deutscher und italienischer Wörter weisen auf den ersten Blick viele Gemeinsamkeiten auf, bei genauerer Betrachtung aber auch relevante Unterschiede. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Systeme sollen in diesem Beitrag systematisch in Bezug auf Parameter wie Position des Primärakzentes, Direktionalität des Sekundärakzentes, Rhythmustyp und Quantitätssensitivität herausgearbeitet werden. Für das Deutsche werden dabei vor allem Lehnwörter in Betracht gezogen, an denen man wegen ihrer Länge die Muster eines rhythmischen Akzentes beobachten kann.

Sowohl im Deutschen als auch im Italienischen fällt der Primärakzent fast ausschließlich auf eine der letzten drei Silben (Giegerich 1985, Féry 1995, Alber 1997, Janßen 2003, Nespor 1993, Thornton et al. 1997):

(1) Ultima:	Dt.: Kon.súm Pro.zéss	It.: no.vi.tá ca.fé
Pänultima:	Dt.: Bí.zeps Mos.kí.to	It.: ri.cót.ta a.mó.re
Antepänultima:	Dt.: É.s.ki.mo Ga.lá.pa.gos	It.: cá.me.ra ar.ci.pé.la.go

In beiden Sprachen kann nicht vorausgesagt werden, auf welche der drei letzten Silben der Hauptakzent fällt, die Pänultimabetonung stellt jedoch den default- Fall dar (s. aber Janßen 2003 für Restriktionen zum Pänultima-Akzent im Deutschen). Unterschiede gibt es in der Rolle, die der Ultima-Akzent spielt. Während dieser im Italienischen, was auch seine orthographische Kennzeichnung zeigt, eine sehr markierte Form darstellt, sind im Deutschen Wörter mit Ultimabetonung in etwa gleich häufig wie jene mit Antepänultimabetonung (Janßen 2003, Tappeiner et al. 2007).

Beide Sprachen tendieren dazu, den Sekundärakzent 'von links nach rechts' in trochäischem Rhythmus zuzuweisen, also einen Sekundärakzent auf die erste Silbe zu setzen. Für das Italienische gilt allerdings, dass die Zuweisung des Sekundärakzentes für einige Sprecher auch auf der zweiten Silbe beginnen kann, wenn dem Wort eine morphologisch einfache Basis mit Primärakzent auf der zweiten Silbe zugrunde liegt (Alber 1997, Vogel&Scalise 1982, Nespor 1993):

(2)	Dt.: À.bra.ka.dá.bra Mò.der.ni.t'ät	nicht	*Mo.dèr.ni.t'ät	(vgl.: modérn)
	It. à.bra.ca.dá.bra è.let.tri.ci.tá	und	e.lèt.tri.ci.tá	(vgl.: eléttrico)

Gemeinsamkeiten gibt es auch, was die Quantitätssensitivität (also die Relevanz des Silbengewichtes für die Akzentzuweisung) betrifft. In beiden Sprachen gibt es kaum Wörter mit Antepänultimabetonung, in denen die Pänultima schwer ist, ein klares Indiz, dass das Silbengewicht eine Rolle spielt. Ausnahmen zu dieser Generalisierung sind für das Deutsche *Kálauer*, *Tálisman*, *Túrandot* und für das Italienische *mándorla*, *pólizza*, *Tárantó* (Nespor 1996: 166).

Alber, B. (1997). Il sistema metrico dei prestiti del tedesco. Aspetti e problemi della teoria prosodica, tesi di dottorato, Università di Padova.

Féry, C. (1995). Alignment, syllable and metrical Structure in German. Sfs-Report-0295, Universität Tübingen.

- Giegerich, H. (1985). *Metrical Phonology and Phonological Structure: German and English*, Cambridge University Press, Cambridge.
- Janßen, U. (2003). *Untersuchungen zum Wortakzent im Deutschen und Niederländischen*. Ph.D. Diss., Universität Düsseldorf.
- Nespor, M. (1993). *Fonologia*. Il Mulino, Bologna.
- Tappeiner, E., U. Janßen & F. Domahs (2007). *Wortakzent im Sprachkontakt Deutsch-Italienisch*, ms. Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe "Claudiana", Bozen, Universität Marburg, Universitätsklinikum der RWTH, Aachen.
- Thornton, A. M., Iacobini, C. & Burani, C. (1997). *BDVDB: una base di dati sul vocabolario di base della lingua italiana*, Bulzoni, Roma.
- Vogel I. & S. Scalise (1982). *Secondary stress in Italian*. *Lingua* 58. 213-242.

**Mikaela Petkova-Kessanlis (Sofia):**

**„Rechtschreibfrieden“ – was nun? Konsequenzen für den universitären DaF-Unterricht nach dem endgültigen Inkrafttreten der neuen Rechtschreibregelung**

Es ist ein wenig still um das Thema *Deutsche Rechtschreibreform* geworden. Die langen und zum Teil heftigen öffentlichen Diskussionen im deutschsprachigen Raum haben ein – vermutlich vorläufiges – Ende genommen, die wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema sind eher rar geworden, im August 2006 ist die neue Rechtschreibregelung in Kraft getreten. Mit den letzten Regeländerungen, die im Februar 2006 beschlossen wurden, wurde zwar viel Strittiges zurückgenommen, allerdings hat man damit auch einer neuen Art von Problematik im Bereich der Orthografie den Weg geebnet, die jetzt zur Lösung ansteht. Es handelt sich in diesem Zusammenhang z.B. um die Frage, wie sich der Umgang von Lernenden und Lehrenden mit den offiziell zugelassenen Schreibvarianten gestalten sollte. Sollen sich die Lernenden an den sich aus den neuen Rechtschreibregeln ergebenden Schreibungen orientieren, oder sollen sie z.B. den „Duden-Empfehlungen“, die in der 24. Ausgabe des Dudens „Die deutsche Rechtschreibung“ als „Wegweiser zu einer einheitlichen Schreibpraxis“ bezeichnet werden, folgen, denn neue Schreibung und Duden-Empfehlung stimmen zwar oft überein, allerdings differieren sie genauso oft voneinander? Oder sollen sie eine abwartende Position beziehen, sich die jeweiligen orthografischen Doppel-Schreibvarianten aneignen und so ausharren, bis es irgendwann klar ist, welche Schreibweisen sich durchsetzen und welche im Laufe der Zeit verschwinden werden?

Ziel des Beitrags ist zunächst aufzuzeigen, wie sich fortgeschrittene DaF-Lerner im Ausland in der heutigen „Rechtschreibsituation“ zurechtfinden, in welchen Bereichen der neuen deutschen Rechtschreibung Fremdsprachenlernende auf Schwierigkeiten stoßen bzw. ihre Defizite zum Vorschein kommen. Zu diesem Zweck wurden ca. 500 Tests durchgeführt, die an der St.-Kliment-Ochridski-Universität in Sofia nach dem Multiple-Choice-Verfahren erstellt wurden. Bei den Tests wurden fast alle reformierten Bereiche der Rechtschreibregelung mit Ausnahme der Trennung am Zeilenende berücksichtigt. Bei der Auswahl der zu testenden Bereiche sowie der einzelnen Lexeme und Lexemkombinationen fanden besonders diejenige Berücksichtigung, die die Studierenden selbst als Unsicherheitsquelle in ihrer Rechtschreibpraxis ansehen bzw. bewerten. 400 der getesteten Personen waren Schüler der 12. Klasse an deutschsprachigen Gymnasien in Bulgarien, 100 davon waren Studierende im ersten Studienjahr an der Sofioter Universität.

Die Auswertung der durchgeführten Tests hat gezeigt, dass für fortgeschrittene DaF-Lernende, die bereits seit einigen Jahren nach den neuen orthografischen Regeln unterrichtet werden und die die verschiedenen Stufen der Reform „mitgemacht“ haben, der Umgang mit der neuen Orthografie alles andere als leicht ist. Als markanteste Problembereiche zeichneten sich die Laut-Buchstaben-Zuordnung bei Fremdwörtern und die Getrennt- bzw. Zusammenschreibung ab, wobei sich

herausgestellt hat, dass ein nicht unerheblicher Teil der Unsicherheit der Lernenden auf das Vorhandensein von orthografischen Doppelvarianten zurückzuführen war.

Die Untersuchung zeigt zudem, dass Tests nach dem Multiple-Choice-Verfahren effektiver und zuverlässiger bei der Aufdeckung von Rechtschreibdefiziten bei fortgeschrittenen DaF-Lernenden sind als Diktate. Dies wurde von den befragten Studierenden bestätigt.

In Anbetracht der erzielten Testergebnisse wird im vorliegenden Beitrag für ein verändertes didaktisches Konzept plädiert, das die intensive Beschäftigung mit der neuen deutschen Rechtschreibung vorsieht. Ein sowohl theoretisch als auch praktisch ausgerichteter Rechtschreib-Unterricht ist von dringender Notwendigkeit, solange sich keine einheitliche Schreibung etabliert hat. Dazu gehört u.a. die fundierte Auseinandersetzung mit dem amtlichen Regelwerk, die aber m.E. nur auf universitärem Niveau möglich und sinnvoll ist.

### **Carmen Scherer (Mainz): Welche Funktion hat 's im Gegenwartsdeutschen?**

Im Ockenheimer Gasthaus "Krone" ist *Dienstag's Schnitzeltag* und *Sonntag's* gibt es ab 9.00 Uhr Frühstück. *Moni's Friseursalon* im selben Ort hat montags geschlossen. In Wiesbaden verkauft die Metzgerei Bellwinkel neben *Kalbs-Kamm* auch *Kalb's Leber* und *Kalb's Nieren*. Und im Jahr 2005 buken die Wiesbadener Bäcker anlässlich des Weltjugendtages in Köln *für die jugendlichen Gäste WeltjugendTag's-Brot*.

Teils verspottet, teils verpönt, ist das Apostroph-s inzwischen auf Schildern und Plakaten, auf Tafeln, in Anzeigen, Internetforen und Chats, aber auch in den Printmedien und privater Korrespondenz Bestandteil unseres Alltags geworden. Trotz ihrer unleugbaren Präsenz in der deutschen Sprache wurden Apostroph-s-Schreibungen wie *Moni's Friseursalon* oder *Dammel's Hofladen* im amtlichen Regelwerk zur Neuregelung der deutschen Orthografie (1996, 2004, 2006) weitgehend ignoriert und lediglich in einer Randbemerkung zur Verwendung des Apostrophs erwähnt (§97).

In meinem Vortrag zum Apostroph-s werde ich schwerpunktmäßig genau diese vom amtlichen Regelwerk nicht erfassten Fälle thematisieren. Anhand des Korpus des Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (DWDS) werde ich aufzeigen, wie 's im Gegenwartsdeutschen verwendet wird und welche Tendenzen sich im 20. Jahrhundert erkennen lassen. Nach wie vor dominiert in den Printmedien – im Gegensatz zur öffentlichen Wahrnehmung – der auch vom amtlichen Regelwerk erfasste Auslassungs- oder Elisionsapostroph (*ich hab's doch gesagt*). Daneben scheint sich aber auch der sog. Stammformapostroph, der die Aufgabe hat, den Wortstamm gegenüber Flexions-, aber auch Wortbildungselementen abzugrenzen, weiter auszubreiten. Diesem schreibt etwa Klein (2002) neben grammatischen auch stilistische Funktionen zu. In meinem Vortrag werde ich mich allerdings auf die verschiedenen grammatischen Funktionen, die der Stammformapostroph übernimmt, sowie deren Verbreitung im Deutschen konzentrieren.

Zu unterscheiden sind für 's zumindest vier Funktionen. In der Nominalflexion dient 's zum einen zur Markierung des Genitivs, insbesondere bei Eigennamen (*Moni's Friseursalon*), aber auch bei Appellativen (*Durchmesser des Tank's*), und zum anderen zur Markierung von Plural (*Info's, Tipp's*). In der Adjektivflexion findet sich 's hingegen kaum, Beispiele wie *ein echte's Schätzchen* oder *ein neue's Holzkopfstück* sind Einzelfälle.

In der Wortbildung wird 's sowohl zur Kennzeichnung des Adverbien ableitenden Suffixes -s (*Dienstag's*) als auch zur Auszeichnung der s-Fuge verwendet. Letzteres geht in der Regel mit Getrennt- (*Kalb's Nieren*) oder Bindestrichschreibung (*WeltjugendTags's-Brot*) einher.

Daneben gibt es Fälle wie das Indefinitpronomen *nichts* und die Konjunktion *falls*, die zwar historisch gesehen auf nominale Genitivformen zurückgehen, die synchron aber als opak und somit

monomorphemisch einzustufen sind. Dennoch trifft man auch in diesen Fällen immer wieder auf Schreibungen mit 's (*nicht's, fall's*), was dafür spricht, dass die Schreiber die ethmologische Verwandtschaft erkennen und eine Segmentierung in Stammform und s vornehmen. Auch hier kann man den Apostroph somit als Stammformmarkierung ansehen, wenngleich die vorgenommene Analyse nicht den gegenwärtigen, sondern vielmehr einen historischen Tatbestand wiedergibt.

Schließlich finden sich Fälle wie *Phil Collin's* oder *Window's*, bei denen fraglich ist, ob es sich um bloße Fehlschreibungen handelt oder ob sie vom Schreiber tatsächlich intendiert waren. Letzteres wäre als rein mechanische Ersetzung auf Graphemebene zu interpretieren.

Insgesamt spricht die graphische Abtrennung von s-Suffix und s-Fuge jedoch für eine Funktionalisierung des Apostrophs als Stammformmarker, die sich als Teil einer prinzipiell zu beobachtenden Tendenz zur graphischen Auszeichnung morphologischer Strukturen interpretieren lässt, wie sie sich auch in der Zunahme von Getrennt- und Bindestrichschreibungen manifestiert.

#### Literatur:

Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung (2006). Überarb. Fassung des amtlichen Regelwerks 2004. Mannheim.

Bunčić, Daniel (2004): The Apostrophe. A Neglected and Misunderstood Reading Aid. In: *Written Language and Literacy*, 185-204.

Klein, Wolf P. (2002): Der Apostroph in der deutschen Gegenwartssprache. Logographische Gebrauchserweiterungen auf phonographischer Basis. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik*, Jg. 30/2002, H. 2, S. 169-197.

#### **Karl Heinz Ramers (Rostock):**

##### **Optimale Zeichensetzung? Das Komma im Deutschen und Italienischen**

Das Komma erfüllt im Interpunktionssystem des Deutschen drei Funktionen:

1) Markierung der Gleichrangigkeit koordinierter syntaktischer Einheiten (Sätze, Wortgruppen und Einzelwörter), die nicht durch eine Konjunktion wie *und, oder, bzw.* verknüpft werden.

2) Kennzeichnung von Einheiten als herausgestellt, d.h. nicht in einen topologisch beschreibbaren Satzbauplan integriert. Solche Herausstellungen werden im orthographischen Regelwerk als *Zusätze oder Nachträge* bezeichnet.

3) Trennung verschiedener prädikativer (d.h. satzwertiger) Strukturen, zu denen finite Sätze, aber auch Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen gehören.

Diese positiv charakterisierbaren Funktionen können durch eine negative *Kommaverbotsregel* ergänzt werden:

4) Eine nicht-satzwertige Konstituente, die eine Position innerhalb des topologischen Satzrahmens besetzt, d.h. nicht herausgestellt ist, darf nicht durch ein Komma vom Restsatz abgegrenzt werden.

Nicht-satzwertig in diesem Sinne sind z.B. Nominalphrasen und Präpositionalphrasen, ungeachtet ihrer Komplexität.

Eine Kommaverbotsregel dieser Art findet sich in keinem orthographischen Regelwerk des Deutschen, sie ist aber aus a) sprachdidaktischer und

b) sprachvergleichender Perspektive sinnvoll.

Zu a) Die didaktische Bedeutung der Regel wird deutlich bei Betrachtung eines sehr häufigen Fehlers, der Kommasetzung nach einer umfangreichen Präpositionalphrase im Vorfeld des Satzes (vgl. den Beleg in (1)):

- (1) Trotz aller Ansätze zu einer festen strukturellen Verbindung der präpositiven kongruierenden Bestandteile der Substantivgruppe, können sowohl die

flektierten als auch die kurzen adjektivischen Attributformen (im Nom. Sg.) vor- wie auch nachgestellt werden. (Hauptseminararbeit, Uni Wuppertal, 2004)

Die durch *trotz* eingeleitete präpositionale Wortgruppe (in der Funktion eines konzessiven Adverbials) besetzt innerhalb des Gesamtsatzes das Vorfeld. Deshalb ist eine Kommatierung nach dieser Konstituente unzulässig.

Zu b) Eine Reihe anderer europäischer Sprachen lassen im Gegensatz zum Deutschen in einer mit Satz (1) vergleichbaren Konstruktion ein Komma zu. Dies gilt insbesondere für die romanischen Sprachen, wie Beispiel (2) für das Italienische (nach Schwarze 1995<sup>2</sup>: 718) illustriert:

- (2) Dopo l'evasione, gli ex-detenuti raggiunsero la Resistenza  
,Nach der Flucht schlossen sich die ehemaligen Häftlinge dem Widerstand an'

Die romanischen Sprachen unterscheiden sich auch darin vom Deutschen, dass die dritte Funktion der Kommatierung, Abgrenzung satzwertiger Strukturen, keine Gültigkeit hat (vgl. zum Spanischen Meisenburg 2004 und zum Rumänischen Primus 2004). Vor Komplementsätzen und restriktiven Relativsätzen gilt sogar ein Kommaverbot (vgl. (3) und (4), nach Schwarze 1995<sup>2</sup>: 412 und 449):

- (3) Sono convinto che questa sia la soluzione migliore.  
,Ich bin überzeugt, dass dies die beste Lösung ist'
- (4) La lettera che ho ricevuto ieri mi ha dato coraggio  
'Der Brief, den ich gestern bekommen habe, hat mir Mut gemacht'

Im Vortrag werden die angedeuteten Unterschiede zwischen dem Kommasystem des Deutschen und Italienischen im optimalitätstheoretischen Rahmen beschrieben. Zugleich dient diese Beschreibung auch als eine Art Test zur Überprüfung der Tauglichkeit der Optimalitätstheorie zur sprachvergleichenden Analyse von Interpunktionsystemen.

#### Literaturhinweise:

- Meisenburg, Trudel (2004). Zur Interpunktion des Spanischen. Ms. Universität Osnabrück. Erscheint in: Ehlich, Konrad (Hg.). *Interpunktionen*. Tübingen: Narr.
- Primus, Beatrice (2004). Syntaktische Determination statt rhetorischer Freiheit: das Komma im Deutschen und Rumänischen. Ms. Universität zu Köln. Erscheint in: Ehlich, Konrad (Hg.). *Interpunktionen*. Tübingen: Narr.
- Schwarze, Christoph (1995<sup>2</sup>). *Grammatik der italienischen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

#### **Tanja Wissik (EURAC, Europäische Akademie Bozen):**

#### **Die Autonomie der Universitäten als Kommunikationserschwerfnis: Variationen in einem terminologischen Wörterbuch**

Im Rahmen des terminographischen Projekts Uniterm II wurde am Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der Europäischen Akademie Bozen ein „Terminologisches Wörterbuch zum Hochschulwesen Italien - Österreich/Dizionario terminologico dell'istruzione superiore Austria – Italia“ in Buchform erstellt, das aber auch als Onlineversion zur Verfügung steht.

Das Projekt bestand in erster Linie aus einer interlingualen Analyse des Fachbereichs mit dem Ziel der Verbesserung und Vereinfachung der Kommunikation auf diesem Gebiet zwischen Italien und Österreich im Lichte des Bologna-Prozesses. Im Laufe der Arbeit stellte sich jedoch heraus, dass auch die intralinguale Kommunikation in Österreich zwischen den einzelnen

Universitäten durch die Autonomie der Universitäten, die sie durch das Universitätsgesetz 2002 erhalten haben, erschwert wurde. Auf Grund der neu erworbenen Autonomie fallen die innere Organisation und die Gestaltung des Studienangebots nunmehr in den autonomen Wirkungsbereich der Universitäten. Dies führt dazu, dass einzelne Universitäten z. B. ein und dasselbe Organ auf unterschiedliche Art und Weise bezeichnen. Angesichts dieser Problematik wurde auch eine intralinguale Untersuchung durchgeführt, bei der ausgehend von einer Analyse der Gesetzestexte bis hin zu den einzelnen Satzungen der 21 öffentlichen Universitäten in Österreich einige Bezeichnungsunterschiede herausgearbeitet wurden. In einigen Fällen handelt es sich primär um orthographische Unterschiede, wie das zum Beispiel bei dem Organ *Curriculumkommission* mit seinen Varianten *Curricularkommission* an der Universität Salzburg, *Curriculum-Kommission* an der Universität Innsbruck oder *Curricula-Kommission* an der Technischen Universität Graz der Fall ist. Bei anderen Organen hingegen ist auf den ersten Blick nicht zu erkennen, dass es sich um ein und dasselbe Organ handelt. Diese Problematik wird beispielsweise am Organ gemäß § 19, Abs. 2, Z. 2 UG 2002 ersichtlich: Im Gesetz findet sich nur folgende Funktionsbeschreibung des Organs „für die Vollziehung der studienrechtlichen Bestimmungen in erster Instanz zuständige[s] monokratische[s] Organ“ (UG 2002, § 19, Abs. 2, Z. 2) und keine feste Benennung, somit bleibt es den Universitäten selbst überlassen, dieses Organ zu benennen. An der Medizinischen Universität Wien wird dieses Organ als *Curriculumdirektor* bezeichnet, an der Universität für Bodenkultur als *Studiendekan*, an der Universität Innsbruck hingegen als *Universitätsstudienleiter*, nur um einige Beispiele aufzuzählen.

In diesem Beitrag möchte ich anhand von Beispielen die Überlegungen und die Methoden zur Handhabung von Synonymen und orthografischen Varianten veranschaulichen und darauf eingehen, wie sie benutzerfreundlich ins Wörterbuch eingearbeitet wurden, um aus diesem Werk ein wirkliches Hilfsmittel sowohl für die interlinguale als auch für die intralinguale Hochschulkommunikation zu machen.

## **Bibliographie:**

### Primärliteratur:

- Mayer, H. (2005). UG 2002 Universitätsgesetz. Kommentar mit sämtlichen Nebenbestimmungen zum Universitätsrecht. Wien: Manz Verlag.
- Satzung der Akademie der Bildenden Künste Wien. Studienrechtliche Bestimmungen
- Satzung der Medizinischen Universität Graz, Studienrechtliche Bestimmungen, kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 38/2003 vom 22.10.2003
- Satzung der Medizinischen Universität Innsbruck, Studienrechtliche Bestimmungen, kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 97/2004 vom 08.03.2004
- Satzung der Medizinischen Universität Wien mit Beschluss des Senats vom 12.12.200 kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 22/2003 vom 23.12.2003
- Satzung der Montanuniversität Leoben, Erstellung der Curricula für ordentliche Studien
- Satzung der Technischen Universität Graz, Studienrechtliche Bestimmungen mit Beschluss des Senats vom 11.10.2004
- Satzung der Technischen Universität Wien, Studienrecht mit Beschluss des Senats vom 10.10.2005
- Satzung der Universität für Bodenkultur Wien, Studienrechtliche Bestimmungen mit Beschluss des Gründungskonvents vom 18.06.2003
- Satzung der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung, Curriculakommission
- Satzung der Universität für Musik und bildende Kunst Graz, Beschluss des Senats vom 9. Dezember 2003 i. d. F. v. 23. November 2004
- Satzung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien mit Beschluss des Senats vom 14.06.2006
- Satzung der Universität Graz, Studienrechtliche Bestimmungen, kundgemacht im Mitteilungsblatt vom 1.4.2004, 12.c Stück, 17. Sondernummer

Satzung der Universität Innsbruck, Studienrechtliche Bestimmungen, kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 97/2003 vom 22.12.2003  
 Satzung der Universität Klagenfurt mit Beschluss des Senats vom 09.06.2004  
 Satzung der Universität Linz, Studienrechtliche Bestimmungen mit Beschluss des Senats vom 11. Mai 2004, verlautbart im Mitteilungsblatt vom 12. Mai 2004  
 Satzung der Universität Mozarteum Salzburg, Studienrechtliche Bestimmungen mit Beschluss des Senats vom 27.02.2004  
 Satzung der Universität Salzburg, Studienrechtliche Bestimmungen, kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 59/2003 vom 22.12.2003  
 Satzung der Universität Wien, Studienrechtliche Bestimmungen mit Beschluss des Senats vom 18.12.2003  
 Satzung der Veterinärmedizinischen Universität Wien, kundgemacht im Mitteilungsblatt Nr. 12/2004 vom 25.10.2005  
 Satzung der Wirtschaftsuniversität Wien mit Beschluss vom 10.12.2003 i.d.F.v. 08.06.2005

**Sekundärliteratur:**

Arntz, R./Picht, H./Mayer, F. (2002). Einführung in die Terminologearbeit. Hildesheim: Olms.  
 De Groot, G.R. (1999). „Das Übersetzen juristischer Terminologie“. In de Groot, G.R. and Schulze, R. (1999): Recht und Übersetzen. Baden Baden: Nomos. 11-46.  
 Gaudin, F. (2003). Socioterminologie : une approche sociolinguistique de la terminologie. Louvain-la-Neuve : Duculot  
 ISO/TC 37/SC 1 N 295 (2005). Guide pratique pour la socioterminologique.  
 Sandrini, P. (1996). Terminologearbeit im Recht. Deskriptiver begriffsorientierter Ansatz vom Standpunkt des Übersetzers. Wien: Termnet.  
 Temmerman, R. (2000). Towards New Ways of Terminology Description. The sociocognitive approach. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins

**Iris Jammernegg (Udine-Gorizia):**

**Versuch einer systematischen Beschreibung der deutschen PR-Sprache**

Im Rahmen meiner Lehrtätigkeit im PR-Studiengang der Universität Udine bin ich der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß (italienische) DaF-Lernende eine fachsprachliche Ausbildung brauchen, um sich auf das Berufsfeld der Öffentlichkeitsarbeit vorzubereiten, und wie diese didaktisch zu gestalten ist.

Die auf der zweiten Tagung „Deutsche Sprachwissenschaft in Italien“ (Rom, Februar 2006) beschriebene Pseudo-Fachsprache der Öffentlichkeitsarbeit zeichnet sich durch ihre hohe Variabilität in Bezug auf den je nach Empfänger bzw. Wissenskontext relevanten interdisziplinären Fachwortschatz und die jeweiligen sprachlich-textuellen Fachinformationsstrategien, die Textsortenvielfalt sowie ihre Verpflichtung aus, gleichzeitig Dialoggruppen mit unterschiedlichen Kenntnissen und Interessen anzusprechen. Die aus der Zielsetzung der PR-Arbeit resultierende informativ-appellative bzw. argumentative Funktion der Sprachhandlungen stützt sich vor allem auf textverknüpfende Elemente, die die konzeptuell-logische Kohäsion gewährleisten.

Die in dieser ersten Arbeitsphase nur angedeutete Vielschichtigkeit sowie die vorausgegangene Selektion der Literatur haben mir die Notwendigkeit vor Augen geführt, eine systematische Beschreibung der deutschen PR-Sprache vorzunehmen, der bisher nur wenig Beachtung und meist nur in Verbindung mit einzelnen Spezialbereichen geschenkt wurde. Dabei möchte ich sowohl die Varianzbreite des (nach Länder-Varietäten differenzierten) fachinternen Wortschatzes im Vergleich zur italienischen – sowie englischen – PR-Sprache als auch kulturspezifische Textsortenmerkmale erfassen, die Aufschluss über das unterschiedliche Verhältnis

von fachlichem Denken und Fachinformationsstruktur sowie der im deutschsprachigen Raum bzw. in Italien in Kraft tretenden Begriffssysteme geben sollen. Die Erstellung kleiner, ausgesuchter Korpora für die im jeweiligen Sprachraum in einem bestimmten PR-Zweig am häufigsten eingesetzten Textsorten soll auch die sprachlich-stilistisch realisierte Abgrenzung zu Marketing, Werbung und Politik offen legen.

### **Literatur:**

- Antos, Gerd (2005): Die Rolle der Kommunikation bei der Konzeptualisierung von Wissensbegriffen. In: G. Antos/ S. Wichter (Hrsg.): Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem. Frankfurt am Main: Peter Lang, 339-364.
- ARNTZ, Reiner/ PICT, Heribert (2004), *Einführung in die Terminologearbeit*, Hildesheim, Georg Olms Verlag (= Studien zu Sprache und Technik. 2)
- BAUMANN, Klaus-Dieter (1996), *Fachtextsorten und Kognition – Erweiterungsangebote an die Fachsprachenforschung*, in H. KALVERKÄMPER / K.-D. BAUMANN (Hgg.), *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*, Tübingen, Gunter Narr (= Forum für Fachsprachen-Forschung. 25), S. 355-388
- BOLTEN, Jürgen/ DATHE, Marion/ KIRCHMEYER, Susanne/ ROENNAU, Marc/ WITCHALLS, Peter/ ZIEBELL-DRABO, Sabine (1996), *Interkulturalität, Interlingualität und Standardisierung bei der Öffentlichkeitsarbeit von Unternehmen. Gezeigt an amerikanischen, britischen, deutschen, französischen und russischen Geschäftsberichten*, in H. KALVERKÄMPER/ K.-D. BAUMANN (Hgg.), *Fachliche Textsorten. Komponenten – Relationen – Strategien*, Tübingen, Gunter Narr (= Forum für Fachsprachen-Forschung. 25), S. 389-425
- Gumperz, John J. (2003): Interactional Sociolinguistics: A personal Perspective. In: D. Schiffrin, D. Tannen & H. E. Hamilton (eds): *The Handbook of Discourse Analysis*. Padstow: Blackwell, 215-228.

### **Joachim Gessinger (Potsdam):**

#### **Alltagssprache, regionale Umgangssprache, Dialekt: Zur Salienz sprachlicher Merkmale in Norddeutschland**

Zu den Methoden der modernen dialektologischen wie soziolinguistischen Forschung gehören neben der Erhebung von primären Sprachdaten auch Fragebögen zur Bewertung von Dialekten oder Varietäten, 'mental maps' zur räumlichen Darstellung von Sprachwissen und Spracheinstellungen sowie Interviews zur Gewinnung von Primär- und Metadaten. Ein wichtiger Indikator ist in diesem Zusammenhang auch die Salienz sprachlicher Merkmale, also der unterschiedliche Grad an Aufmerksamkeit, die ein Merkmal bei bestimmten Sprechern erregt. Diese notorisch unterbestimmte Kategorie, in die Sprachwahrnehmung, Sprach- und Normbewußtsein, Sprachkompetenzen, Spracherfahrungen, psychosoziale Dispositionen und gesellschaftliche Kontexte eingehen, spielt für Veränderungen im Varietätengefüge und Sprachwandel eine wichtige Rolle. Ich werde in meinem Beitrag zeigen, welchen Aufschluss die unterschiedliche Salienz vom Standard abweichender Merkmale über die Herausbildung alltagssprachlicher und überregionaler umgangssprachlicher Formen in Norddeutschland geben kann. In die theoretischen und methodischen Überlegungen gehen Erfahrungen ein, die im Zusammenhang mit Pilotuntersuchungen in verschiedenen norddeutschen Regionen (Schleswig Holstein, Brandenburg/Berlin) gewonnen wurden. Der Beitrag steht im Kontext einer Neuausrichtung dialektologisch-soziolinguistischer Forschung in Deutschland, die Antworten auf die Dynamik der Veränderungen im Varietätengefüge sucht und dabei auch die 'subjektiven' Faktoren erfassen will, die die Sprachwahl von Sprechern und Sprachgemeinschaften motivieren.

**Stefanie Vogler (Milano-Bicocca):**

**Fallstudie zum Gebrauch von Anglizismen in deutschen und italienischen Wirtschaftszeitungen**

Ausgangspunkt der Untersuchung waren Seminare zum Wirtschaftsdeutsch für italienische Muttersprachler, die im Wintersemester 2006/2007 an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der *Università degli Studi di Milano-Bicocca* stattfanden. Bei der Diskussion von politischen und wirtschaftlichen Themen aus deutschsprachigen Zeitungen war festzustellen, dass die in deutschsprachigen Zeitungen verwendeten Anglizismen nicht notwendigerweise verstanden bzw. mit einer anderen Konnotation rezipiert wurden. Umgekehrt gab es auch Beispiele von deutschen Ausdrücken, die von den Studierenden bei der Übertragung ins Italienische spontan mit einem Anglizismus wiedergegeben wurden.

Vor diesem Hintergrund geht die Studie der Frage nach, ob es sprachenspezifische Unterschiede bei der Verwendung einiger Anglizismen gibt und wie gegebenenfalls damit in der Didaktik umzugehen ist.

Die zu untersuchenden Anglizismen sind auf die aus dem britischen oder amerikanischen Englischen übernommenen Wörter begrenzt, deren englischsprachiger Ursprung entweder an der Aussprache und/oder an der Rechtschreibung erkennbar ist. Die Studie geht daher von der Lexik aus und berücksichtigt die Syntax nur in den Fällen, in denen das Lexem sich auf die Syntax auswirkt bzw. durch die Syntax zu begründen ist (z.B. Wortkomposita, die eine andere Syntax erfordern als ihre deutsche oder italienische Entsprechung).

Zunächst werden die im deutschen *Handelsblatt* (Jahrgang 2006) und der italienischen Zeitung *Sole 24ore* (Jahrgang 2006) verwendeten Anglizismen erfasst. Anschließend werden die in beiden Sprachen benutzten Anglizismen im Kontext analysiert: Die deutschen und italienischen Textstellen werden gegenübergestellt, um auf folgende Fragen einzugehen:

- Haben Anglizismen, die in beiden Zeitungen benutzt werden, auch dieselbe Bedeutung, oder sind Bedeutungsunterschiede festzustellen?
- Steht der „deutsche“ oder der „italienische“ Anglizismus dem englischsprachigen Ursprungswort näher?
- Wie erklären sich die Bedeutungsunterschiede deutscher und italienischer Anglizismen? (Besetzen sie eine semantische Lücke, werden sie zur stilistischen Variation oder aus Gründen der Sprachökonomie verwendet? Handelt es sich dabei um *code switching* oder *code varying*?)

Zusätzlich wird anhand ein- und zweisprachiger Wörterbücher (Deutsch/Italienisch und Italienisch/Deutsch) geprüft, welche Anglizismen in beiden Sprachen Italienisch und Deutsch bereits kodifiziert wurden und ob sich bei den deutschen und italienischen lexikographischen Eintragungen derselben Anglizismen Unterschiede ergeben.

Bestätigt sich die Ausgangshypothese, dass einige Anglizismen sprachenspezifisch unterschiedliche Kollokationen aufweisen, hat dies für die Didaktik zur Folge, dass bei Übungen zur Übersetzung den Studierenden nicht nur die traditionellen Hilfsmittel wie Wörterbücher zur Verfügung gestellt werden, sondern gleichzeitig auch mehrere Texte zu demselben Thema in beiden Sprachen angeboten werden.

**Christina Cuonz (Universität Basel und Université de Lausanne) :**

**Stiefkinder der Linguistik: Ästhetische und affektive Sprachurteile in der linguistischen Biografie und Identität**

Laien sind sich einig: Es gibt schönere und weniger schöne Sprachen. Es gibt Sprachen, die man liebt und sogar Sprachen, die hassenswert sind. Dass Italienisch bei vielen Menschen beliebt ist, während Hochdeutsch oftmals als hässlich empfunden wird, ist eine Binsenwahrheit. Die Linguistik - im Gegensatz zum Laien - schweigt seit Jahren zu diesem brisanten Thema: „Peut-on dire qu'une langue est belle? La question n'a pas grand sens pour un linguiste“ behauptet Marina Yaguello (1988). Daten und Resultate einer Dissertation aus der Deutschschweiz, die im Rahmen einer Nationalfondsstudie entsteht, beweisen nun, dass die Frage alles andere als unsinnig ist: Ästhetische und affektive Sprachurteile sind ein wichtiger Bestandteil der linguistischen Identität. Die Wechselwirkungen zwischen Fremdsprachenunterricht, der Motivation zum Erlernen einer Fremdsprache und den bisher weitgehend unerforschten ästhetischen und affektiven Sprachurteilen können zum ersten Mal systematisch beschrieben werden.

Eine der wenigen Studien (Trudgill/Giles, 1976), die linguistische Werturteile nicht nur in der Peripherie von Spracheinstellungsforschung untersucht, lehnt die so genannte *inherent value hypothesis* ab, welche als Erklärung linguistischer Werturteile dienen könnte. Jene besagt, dass es Sprachen gibt, welche inhärent schöner und attraktiver sind als andere und deswegen oftmals als Standardsprachen akzeptiert werden oder besonderes Prestige genießen (ibid. 7). Die Autoren plädieren hingegen für die Sichtweise, dass ästhetischen Sprachurteilen *complex social connotations* (ibid. 11) zu Grunde liegen, welche im Kontakt mit verschiedenen Sprachen und Varietäten bei den HörerInnen aufgerufen werden. Die vorliegende Studie aus der Deutschschweiz unterstützt weder eine dieser Hypothesen noch verwirft sie sie. Da die Studie in der Tradition der *Folk Linguistics* (siehe Niedzielski/Preston, 2000) angesiedelt ist, untersucht sie, welche subjektiven Theorien und kognitiven Modelle unter Laien zur Ästhetik von Sprachen verbreitet sind und welche affektiven Zugänge zu Sprachen sie haben, wie diese artikuliert und legitimiert werden und in welchem Verhältnis sie zu linguistischer Biografie und Identität stehen.

Anhand von Italienisch und Hochdeutsch in der Deutschschweiz können solche subjektiven Theorien und kognitiven Modelle zu ästhetischem und affektivem Empfinden für oder gegen Sprachen aufgezeigt werden. (Die kognitiven Modelle werden beispielsweise mit Hilfe einer Analyse von oft gebrauchten Metaphern analysiert: Italienisch = sympathisch, Hochdeutsch = hochnäsiger). Das analysierte Material entstammt 140 Interviews mit Informanten unterschiedlichen Geschlechts, Alters und sozioökonomischen Status, welche sowohl quantitativ (SPSS) als auch qualitativ (ATLAS.ti) analysiert worden sind. Diskutiert wird beispielsweise die Tatsache, dass es sich beim Italienischen in der Laienlinguistik um eine Sprache mit inhärentem ästhetischem Wert handelt, während eine positive Haltung gegenüber Hochdeutsch an verschiedene externe Bedingungen geknüpft sein kann. Dass solche Urteile einen Einfluss auf individuelle Spracherwerbsgeschichten haben können (und umgekehrt), wird anhand einzelner Beispiele aufgezeigt.